

es stellt sich die Frage, ob die siedlungshistorische Forschung – auf deutscher wie auf polnischer Seite – im letzten halben Jahrhundert nicht auch zu diesem Thema Neues gebracht hat, worauf wenigstens in einem Vor- oder Nachwort hätte aufmerksam gemacht werden können. So hätte – um nur zwei Beispiele zu nennen – erwähnt werden müssen, daß Walter Kuhn in seiner „Siedlungsgeschichte Oberschlesiens“ auch die friderizianischen Kolonien behandelt und gegenüber Sch. Ergänzungen gebracht hat (Würzburg 1954, S. 201 ff., 287 f.) und daß die polnischeherausgegebene Kartenserie über Schlesien am Ende des 18. Jhs. im Rahmen des Geschichtsatlasses von Polen auch eine Karte der friderizianischen Kolonisation in Oberschlesien mit Angabe des Volkstums der Kolonisten und der Größe der Kolonien enthält (1:500 000).² Der lapidare Satz der Herausgeber des Neudrucks: „Da in seiner wissenschaftlichen Qualität nicht überholt, wird es [das Werk Sch.s] unverändert neu publiziert“ (S. VII), kann nicht befriedigen.

Sch.s Werk ist 1933 als Lieferung 1 eines „Geschichtlichen Atlas von Schlesien“ erschienen. Es ist bis heute bei dieser ersten Lieferung geblieben. Im Auftrag der Historischen Kommission für Schlesien haben Ludwig Petry und Josef Joachim Menzel auch den Neudruck der drei Kartenblätter und des Textbandes als „Geschichtlicher Atlas von Schlesien, 1. Lieferung“ bzw. „Beihefte zum Geschichtlichen Atlas von Schlesien, 1. Heft“ bezeichnet und in ihrem Vorwort erklärt, die Publikation erscheine „wiederum als Startveröffentlichung für das nach wie vor bestehende Desiderat eines schlesischen Geschichtsatlas, dessen Fortgang unter einem günstigeren Stern stehen möge als der Ansatz vor fünfzig Jahren“ (S. VII). Diesem Wunsch kann man sich nur anschließen. Über die weitere Planung wird nichts gesagt. Es bleibt zu hoffen, daß eine solche vorhanden ist und in absehbarer Zeit Früchte trägt.

Marburg a. d. Lahn

Hugo Weczerka

2) Atlas Historyczny Polski. Mapy XVIII wieku, 1: Śląsk w końcu XVIII wieku. Tom I [Historischer Atlas Polens. Karten des 18. Jhs., 1: Schlesien am Ende des 18. Jhs., Bd. I], Breslau u. a. 1976, hier Bl. III/5 und Kommentarband, S. 35–40. Vgl. die Rezension von H. Weczerka in: ZfO 30 (1981), S. 296–299.

Philip Mellen: Gerhart Hauptmann. Religious Syncretism and Eastern Religions. (American University Studies, Series 1: Germanic Languages and Literature, Vol. 24.) Verlag Peter Lang. New York, Bern, Frankfurt a. M. 1984. XI. 328 S.

Mit dem vorliegenden Band will der Vf. aufweisen, wie und in welchem Maße sich Gerhart Hauptmann mit östlichen Religionsphilosophien, dem Christentum, christlicher Mystik und Gnostik befaßt hat. Philip Mellen hält fest, daß die Mehrzahl der Werke Hauptmanns — obwohl er als Naturalist bekannt geworden ist und als der bedeutendste deutsche naturalistische Schriftsteller gilt — nicht naturalistisch ist. Er bezieht sich auf Hauptmanns Studien religiöser und religionsphilosophischer Texte, die von ca. 1885 bis 1945 dauerten, und greift zurück auf die relevanten Schriften, die der Dichter in dieser Verbindung eingesehen hat und von denen er in seinem Denken und Schaffen beeinflusst worden ist. Hauptmanns Suche nach dem Grund der vielfältigen Perspektiven des Übernatürlichen, nach dem, was sie zusammenhält und zu einem Ganzen verbindet, führte den Dichter zu intensiven Studien des Christentums, Buddhismus, Taoismus, Konfuzianismus, Hinduismus, Lamaismus, der

Schriften Schopenhauers, Jakob Böhmes u. a. m. M. stellt sich die Aufgabe, Hauptmanns Studien religiöser Texte Schritt für Schritt zu folgen. Er verfügt über die nötigen Kenntnisse und hofft, daß sein Versuch zu einem besseren Verständnis von Hauptmanns Wirklichkeitsauffassung führt.

Das Buch enthält acht Kapitel nebst Einführung, Folgerungen, Anmerkungen usw. Die ersten sechs Kapitel befassen sich mit relevanten Schriften und Persönlichkeiten, die unter folgenden Themenkreisen erfaßt werden: Christentum — Alchemie, Buddhismus — Schopenhauer, Hinduismus, Taoismus — Konfuzianismus, Gnostik, Jakob Böhme. Es folgen dann zwei Kapitel, in denen auf einige Werke Hauptmanns eingegangen wird, und zwar auf „Michael Kramer“ und „Indipohdi“ sowie auf „Der neue Christophorus“. Diese Kapiteleinteilung befremdet; einerseits haben wir die Erörterung der verschiedenen religionsphilosophischen Bereiche, andererseits stehen Werke des Dichters im Vordergrund. Die Schwerpunkte der Ausführungen liegen eindeutig in den Kapiteln bei Buddhismus — Schopenhauer und bei „Der neue Christophorus“. Wir erfahren u. a., daß während der Jahre 1901—1946 die Schriften des Buddhismus und die Werke Jakob Böhmes der Mittelpunkt waren, um den sich Hauptmanns Denken drehte, und daß Hauptmanns gründliche Kenntnis des Buddhismus vornehmlich auf das Studium der Übersetzungen des Indologen Karl Eugen Neumann zurückzuführen ist. Die Ausführungen über das Christentum, besonders im Hinblick auf den Roman „Der Narr in Christo Emanuel Quint“, sind m. E. zu knapp gehalten; andererseits wird in anderen Kapiteln in aller Breite auf die Religionsphilosophien des Ostens eingegangen, derart, daß der Leser dabei Hauptmann bisweilen aus den Augen verliert. Wir hören beispielsweise viele Einzelheiten über Hinduismus, Taoismus, Konfuzianismus und über die Schriften Böhmes und Schopenhauers, relativ wenig jedoch in dieser Verbindung über Hauptmann und sein Werk.

An einigen Stellen treten die Gedankengänge Hauptmanns klar zutage (z. B. in den Ausführungen zur „Bhagavadgita“ und zu den Zen-Texten), an anderen können wir darüber lediglich mutmaßen. Dies läßt sich beispielsweise anhand der Bemerkungen zu den „Reden und Gleichnissen des Tschuang-Tse“ (hrsg. von Martin Buber, 1910) nachweisen. M. zitiert aus den Gleichnissen eine Textpassage, in der es um die Erziehung eines Prinzen geht. Wir lesen u. a., daß er sich „im Äußern“ anpassen, „im Innern“ jedoch seinem „eigenen Richtmaß standhalten“ soll. Er dürfe nicht „die äußere Anpassung nach innen dringen lassen, noch das innere Richtmaß sich nach außen kundgeben lassen“. Wenn er das eine tut, wird er zusammenbrechen, wenn er das andere tut, wird er ein „Schall werden, ein Name, ein Popanz, ein unheimliches Ding“. Die Tatsache, daß Hauptmann diese Worte blau unterstrichen hat und daß dies, gemäß M., im Jahre 1933 geschah, führte den Vf. zu der Folgerung, daß der Dichter seine Beziehung als Künstler zum Hitlerreich im Sinn hatte. Das könnte durchaus sein, doch sind auch andere Deutungen möglich. Hier hätte etwas umsichtiger formuliert werden können.

Es ergibt sich, daß Hauptmann in seinen religionsphilosophischen Studien zuerst nur daran interessiert war, sich über die verschiedenen Denkrichtungen zu informieren und zu einem Verständnis dessen zu gelangen, was hinter dem „Schleier der Maya“ verborgen lag. Zunächst hatte er dabei die „persönliche Erlösung“ (private redemption) im Sinn, später gelangte er zur Überzeugung, daß der Fortschritt des Einzelnen nur möglich sei, wenn die ganze Menschheit in diesen „Traum“ mit eingeschlossen werde. Das sei möglich, meinte er, durch das Errichten einer neuen Mythologie, die den geistigen Bedürfnissen Deutschlands und der Menschheit entspreche und mit den „Mandaten“ menschlicher

Traditionen übereinstimmen würde. Hauptmann befaßte sich über sechzig Jahre mit synkretistischen religiösen Studien. Keinem der Religionsgründer, Mystiker und Philosophen verschrieb er sich völlig. Wie Rabindranath Tagore und Karl Eugen Neumann arbeitete er in einer sehr persönlichen Weise für die Vereinigung von östlichem und westlichem Gedankengut. Er wählte sich im Dienst einer „göttlichen Wissenschaft“ (Divine Science). Die Fäden seiner vielfältigen religionsphilosophischen Studien liefen zusammen im großartigen Gewebe des „Neuen Christophorus“, an dem er bis zuletzt tätig war. In letzterer Hinsicht hätte der Vf. von den Ausführungen Gustav Erdmanns in der Ostberliner Ausgabe des Romans (1976) profitieren können.

Waterloo/Ontario

Sigfrid Hoefert

Günther Ullrich: Geschichte ohne Schlußstrich. Betrachtungen zur Entwicklung des deutsch-polnischen Verhältnisses. Von Hase u. Köhler-Verlag. Mainz 1986. 202 S.

Der durch einschlägige Veröffentlichungen bisher nicht bekannt gewordene Autor möchte Informationen für Leser bieten, die die Jahre 1933—1945 nicht oder nicht bewußt erlebt haben, und zugleich eine „Verbindung zwischen Geschichtsbuch und wissenschaftlich-kritischer Bearbeitung“ vorlegen. Er will also Fakten bringen, vor allem zur neuesten Geschichte; daneben aber stellt er, wie der Untertitel besagt, Betrachtungen über verschiedene Thesen und Auffassungen zum deutsch-polnischen Verhältnis und über dessen mögliche Zukunft an. Dem nur 150 Seiten umfassenden Text (inclusive Literatur und Anmerkungen) folgen 37 Quellentexte aus den Jahren 1895 bis 1972, z. T. vielfach gedruckte Vertragstexte, z. T. Zeitungsartikelsätze.

Fragt man, ob der Autor sein erstes Ziel, das einer umfassenden Information des geschichtlich interessierten Lesers, erreicht hat, so muß das „Ja“ vielfach eingeschränkt werden. Das liegt z. T. an der sehr unausgewogenen Platzverteilung — dem August 1939 werden 21 Seiten gewidmet, den 900 Jahren von 963 bis 1871 nur 3 Seiten mehr —, z. T. an der ungenügenden Vertrautheit des Vfs. mit der Literatur, von der er auf zwei Seiten nur eine kleine, recht willkürliche Auswahl nennt, und dies teilweise nicht korrekt. Über manche Ungenauigkeiten im Text könnte man hinwegsehen, aber eine so absolut unzutreffende Mitteilung wie die, daß im Februar 1919 „ganz Westpreußen, Südostpreußen und Oberschlesien der Kontrolle durch polnisches Militär und polnische Zivilverwaltung“ übergeben worden seien (S. 41), dürfte keinesfalls unwidersprochen stehenbleiben. Auch zeugt es von mangelnder Sorgfalt, wenn der polnische Generalinspekteur und Oberbefehlshaber Marschall Rydz-Śmigły einmal Ministerpräsident genannt wird (S. 83), später in seiner richtigen Funktion erscheint, im Register aber als „Präsident“ firmiert und in allen drei Fällen falsch „Rhydzy“ geschrieben wird. Schließlich ist die polnische Exilregierung (die noch heute existiert) nie „aus London zurückgekehrt“ (S. 124); das galt nur für den schon 1944 zurückgetretenen Ministerpräsidenten Mikołajczyk und einen weiteren prominenten Exilpolitiker.

Hier wie an anderen Stellen hätte man dem Autor wie dem Leser mehr Präzision gewünscht, insbesondere auch, weil die eingestreuten Beurteilungen mancher Vorgänge und die „Betrachtungen“ sachlich gerechtfertigt, ausgewogen und nachdenkenswert sind. Den Ausruf: „Wenn Hitler und seine verantwortlichen Helfer nur solche ‚brutalen‘ deutschen Unterdrücker gewesen wären